

# lora info vom 10. Juli 2003

## Inhalt

- 20 Jahre LoRa - 2 Jahre Babelingo
- Mehr Sprachen und Mehrsprachigkeit - Beobachtungen aus Wien
- Vielsprachiges Radio - der Stand der Dinge in Frankreich
- EPRA (Echanges et productions radiophoniques)
- Medien und Mehrsprachigkeit: Freie Radios als Plattform und Schnittstelle
- Mehrsprachig leben und senden
- Warum Bilingual? Das Konzept von "Haltestelle Iberoamerika"
- Vielsprachige Programme in den italienischen Radios
- AMISnet (Agenzia Multimediale di Informazione Sociale)
- InterAudio: ein Projekt für Interkulturellen Hörfunk
- "Radio Flut" die türkische Sendung bei Radio Helsinki
- Vielsprachigkeit in den Freien Radios - Wichtig aber auch schwierig
- Programm Babelingo Hörfestival

## 20 Jahre LoRa - 2 Jahre Babelingo

Diese LoRa-Zeitung steht ganz unter dem Motto "Babelingo – mehrsprachige Sendungsgestaltung in freien Radios". Vom 12. bis 14. September 2003 sind freie RadiomacherInnen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz eingeladen, mit uns zu diskutieren und zu experimentieren. Das genaue Programm findet Ihr auf der vorletzten Seite. Mit dem Babelingo-Hörfestival knüpfen wir an die Tradition des Bundesverbandes Freier Radios in Deutschland (BFR) an, alle ein bis zwei Jahre ein programmorientiertes Treffen deutschsprachiger freier Radioleute zu organisieren.

Das 6. Hörfestival fand Anfang September 2001 in Linz statt. Einer der Schwerpunkte war damals die sprachübergreifende Sendungsgestaltung in freien Radios. Etwa 20 SendungsmacherInnen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz berichteten in dem Workshop über ihre Erfahrungen mit Programmen in anderen Sprachen und ihre Motivation, solche Programme zu machen. Besonderes Augenmerk wurde auf die Gestaltung mehrsprachiger Sendungen gelegt. Aus diesem Workshop entwickelte sich eine Initiative des Verbandes Freier Radios in Österreich (VFRÖ), an dem Thema sprachübergreifender Sendungsgestaltung weiter zu arbeiten. Unter dem Namen "Babelingo" führte der VFRÖ drei Seminare durch, in denen besonders interessierte und erfahrene VertreterInnen freier Radios eine vertiefte Diskussion führen konnten. Einige Ergebnisse dieser Veranstaltungen findet Ihr unter [www.freie-radios.at/babelingo.php](http://www.freie-radios.at/babelingo.php)

Radio LoRa war an den Babelingo-Aktivitäten von Anfang an beteiligt. Zum 20jährigen Jubiläum passt es gut, das siebte Hörfestival in Zürich zu veranstalten und die Babelingo-Idee in den Mittelpunkt zu stellen. Schliesslich sendet das LoRa in 18 Sprachen und ist damit sprachlich einer der vielfältigsten freien Radiosender im deutschsprachigen Raum.

Die Arbeit am Thema Mehrsprachigkeit in freien Radios, die in den Babelingo-Seminaren unter "SpezialistInnen" stattfand, soll mit dem Hörfestival wieder in die Breite getragen werden. Der inhaltliche Hauptgedanke ist es, mehrsprachige Sendungsgestaltung möglichst

vielen Programmschaffenden in den freien Radios näherzubringen. Wir wenden uns gerade (auch) an diejenigen, die noch nie mit verschiedenen Sprachen in einer Sendung gearbeitet haben und sich vielleicht auch gar nicht vorstellen können, so etwas zu tun. Es geht um eine Sensibilisierung dafür, was Mehrsprachigkeit eigentlich heisst und wie sie on air funktionieren kann. In 4 parallelen praktischen Workshops werden mehrsprachige Sendungen entstehen, die am 13. September im LoRa-Abendprogramm ab 18 Uhr zu hören sind.

Ein zweiter inhaltlicher Schwerpunkt wird die Platzierung anderssprachiger Sendungen im Programm und die Integration fremdsprachiger Sendungen und SendungsmacherInnen in den freien Radios sein. Dazu ist eine Podiumsdiskussion geplant. Wir haben dieses Thema aus ureigenem Interesse aufgegriffen. Seit der Programmreform vom 1. Januar dieses Jahres war die Sendekommission verstärkt mit der Unzufriedenheit nichtdeutschsprachiger SendungsmacherInnen über die ihnen angebotenen Sendeplätze konfrontiert. Die Diskussion führte schliesslich zum Beschluss der LoRa-Generalversammlung am 24. Juni, das Abendprogramm wieder für fremdsprachige Programme zu öffnen. Offen blieb dabei die Frage, ob die üblichen Programmkategorien (Musiksendungen, fremdsprachige, deutschsprachige Kultur- bzw. Politsendungen) dem interkulturellen Anspruch der freien Radios gerecht werden. Ist die Unterscheidung nach Sprachen als Kategorie überholt? Die Podiumsdiskussion am 12. September mit VertreterInnen freier Radios aus Italien, Frankreich, Deutschland und Österreich soll ein Schlaglicht auf die Situation in anderen freien Radios werfen und uns Anregungen liefern für unsere interne Diskussion.

Mit dieser Zeitung möchten wir Euch einen Vorgeschmack und eine Einstimmung auf das Babelingo-Hörfestival geben. Die Beiträge spiegeln die Debatten wider, die beim Linzer Hörfestival und in den drei Babelingo-Workshops gelaufen sind. Einen wissenschaftlich orientierten, dennoch sehr lesbaren Überblick liefert Brigitta Busch. Tshiteya Mbiye und Francesco Diasio schildern die Situation anderssprachiger Programme in Frankreich und Italien. SendungsmacherInnen aus verschiedenen freien Radios berichten über ihre Erfahrungen mit viel- und mehrsprachiger Sendungsgestaltung\*. Und Andrea Seifert aus Halle fasst die Ergebnisse des Projektes InterAudio zusammen.

Die Texte dieser Zeitung sowie Hörbeispiele mehrsprachiger Sendungsgestaltung findet Ihr bald auch auf unserer Website unter [babelingo.lora.ch](http://babelingo.lora.ch)

Dort könnt Ihr Euch jetzt schon zum Hörfestival anmelden. Schaut ab und zu mal drauf, die Seite wird in den nächsten Wochen kontinuierlich weiter ausgebaut.

Viel Spass beim Lesen dieser LoRa-Zeitung. Wir freuen uns über Rückmeldungen, und vor allem freuen wir uns auf Eure vielfältige Beteiligung am Babelingo-Hörfestival. Bis bald, im September

Adriane

\* Unter "Vielsprachigkeit" (eines Radios) verstehen wir die Vielfalt der Programme in den verschiedenen Sprachen. Der Begriff "Mehrsprachigkeit" bezieht sich dagegen auf den Gebrauch verschiedener Sprachen in einer Sendung.

Internet: [babelingo.lora.ch](http://babelingo.lora.ch)

## **Mehr Sprachen und Mehrsprachigkeit - Beobachtungen aus Wien**

“Wir senden in 15 verschiedenen Sprachen!” “Wir haben derzeit 11 nicht-deutschsprachige Sendungen.” “Wir hatten mal 5 spanischsprachige, jetzt gar keine mehr.” Ungefähr so unterhalten sich Leute aus den Organisationsteams der freien Radios, wenn sie sich irgendwo treffen.

“Wieso reden die nicht deutsch, wenn sie in Wien Radio machen?” “Ich will ja nicht dauernd das Radio aufdrehen und nix verstehen.” So oder ähnlich klingen Reaktionen, wenn das Konzept der Vielsprachigkeit Menschen vorgestellt wird, die mit nichtkommerziellem Radio noch nie in Berührung gekommen sind.

“Ich versteh zwar nichts, aber ich höre gerne den Klang der Sprache und finde die Musik sehr interessant,” ist ein häufiges Zitat von HörerInnen von freiem Lokalradio.

Diese Aussagen erheben natürlich nicht den Anspruch von Objektivität, aber sie sind mir wegen ihrer Häufigkeit aufgefallen, und erweckten deshalb mein Interesse an der Thematik. Einerseits scheinen Sendungen in anderen Sprachen etwas zu sein, womit die freien Radios hausieren gehen, andererseits scheint genau diese Besonderheit noch viele abzuschrecken. Die freien Radios sind wohl ihrer Zeit voraus und geben ein ziemlich adäquates Bild der Gesellschaft wieder, was das Vorhandensein von verschiedenen Sprachen betrifft.

Inwieweit aber kommt es in den freien Radios zu einem direkten Aufeinandertreffen von verschiedenen Sprachen? Kaum einmal. Sprachen existieren nebeneinander, wie wir es in weiten Teilen Europas von klein auf gelernt haben – jeder spricht seine/ihre eigene Sprache – in eigenen Sendungen, an eigenen Sendeplätzen. Gelebte Mehrsprachigkeit kommt meist dann vor, wenn sie konkret gebraucht wird. Irgendwer, der/die an der Gestaltung der Sendung beteiligt ist, versteht die Sendungssprache nicht, also wird auf eigene sprachliche Ressourcen zurückgegriffen.

Einige Sendungen erheben das Zusammentreffen von Kulturen, und damit auch, nach dem Konzept der Nationalsprachlichkeit, das Aufeinandertreffen von Sprachen zum Konzept. In Wien sind das zum Beispiel “Der arabische Morgen”, “Afropa – pendeln zwischen Afrika und Europa” und “Nomade”, die bewusst die durch Migration mitgebrachten Sprachen und die vorhandene Nationalsprache in ihren Sendungen nebeneinander benutzen.

Die freien, nichtkommerziellen Radios bereichern die Medienlandschaft heute schon durch die Existenz von Sendungen in verschiedenen Sprachen. Durch erste Konzepte von mehrsprachiger Sendungsgestaltung nehmen sie eine Unterwanderung des nationalsprachlichen Systems vorweg, das vor allem von MigrantInnen der zweiten und dritten Generation schon praktiziert wird. Indem sie zwischen den Sprachen, die sie fließend beherrschen, hin- und herwechseln, kreieren sie neue Codici der Kommunikation. Spannend wird das.

Frank Hagen, Sendungsmacher bei Orange 94.0 und 5 Jahre freies Radio erlebend  
Internet: [www.orange.or.at](http://www.orange.or.at)

## **Vielsprachiges Radio - der Stand der Dinge in Frankreich**

In Frankreich ist ein einziges Radio vom Staat damit beauftragt, Sendungen in einer anderen Sprache als Französisch auszustrahlen. Es handelt sich dabei um Radio France-International (RFI). Dieses Radio wird mit Staatsgeldern finanziert, um in verschiedenen Zielsprachen (Englisch, Arabisch, Russisch, Deutsch, Serbokroatisch etc.) Informationssendungen für das Ausland zu produzieren. RFI steht dabei in Konkurrenz zu anderen Radios wie BBC, Vox of America, Deutsche Welle etc. Auch verfügt RFI in Paris über eine eigene UKW-Frequenz, auf welcher die Sendungen ausschliesslich in französischer Sprache zu hören sind. Dies verdeutlicht, dass die Sendungen in den verschiedenen Sprachen sich vor allem an das Ausland richten.

### Französische Sprache und lokale Sprachen

Auf französischem Staatsgebiet unterstützt der Staat aber auch Radios, die nicht in französischer Sprache senden. Einerseits gibt es die 42 lokalen Sender von Radio France, die direkt vom nationalen Radio abhängig sind, und die Programme auch in lokalen oder regionalen Sprachen anbieten. So produzieren z.B. Radio France-Bretagne Sendungen in bretonischer, Radio France-Alsace in elsässischer Sprache. Das gleiche gilt für die französischen Inseln in Übersee, wo regionale Sender in französischer und in den lokalen Sprachen zu hören sind (La Réunion, Neukaledonien, Antillen, Guadalupe).

### Die Rolle der Fremdsprachen auf französischem Staatsgebiet

Fremdsprachen spielen auf französischem Staatsgebiet eine relativ beschränkte Rolle. Die Mehrheit der ausländischen Menschen hört ihre eigene Sprache über Kurzwelle in den Radiosendungen aus ihren jeweiligen Ländern, oder dank Internet- oder Satellitenempfang. Nur die etwa 600 freien Radios, von denen 120 in der EPRA (s. Kasten) zusammengeschlossen sind, reservieren Sendezeit für fremdsprachige Sendungen, je nach Herkunft der BewohnerInnen eines Empfangsgebiets. So gibt es bei diesen Radios Sendungen in arabischer, türkischer sowie in verschiedenen afrikanischen Sprachen. Die Präsenz dieser Sprachen im Programm von partizipativen Radios entspringt deren Bedürfnis, bürgernahe Radios betreiben zu wollen. Dank diesen Radios steht die französische Sprache in enger Berührung mit den Sprachen der verschiedenen Bevölkerungsgruppen, die im gleichen städtischen oder ländlichen Umfeld leben.

### Sprachen und Identität

Ein Teil dieser partizipativen Radios sind so genannte radios communautaires, die sich spezifisch an eine Bevölkerungsgruppe gleicher Herkunft richten, insbesondere an Menschen aus dem Maghreb (Algerien, Tunesien, Marokko). Diese Radios sind zwar nicht zahlreich (ca. 20), senden aber hauptsächlich in arabischer, in zweiter Linie in französischer Sprache. Ihr Ziel ist es, die arabische und muslimische Identität zu bekräftigen. Es stellt sich deshalb die Frage, ob das Radio diese Leistung erfüllen kann. Die Präsenz einer Sprache in einem Radio bringt somit die Kultur zum Ausdruck, die durch diese Sprache transportiert wird. Wie lässt sich die Situation in Frankreich im Zusammenhang mit dieser Behauptung analysieren?

### Sprache und Botschaft

Es zeigt sich, dass bei einsprachigen Sendungen die ganze HörerInnenschaft zeitgleich dieselbe Botschaft empfängt. Wenn im gleichen Radio in verschiedenen Sprachen gesendet wird, erhalten nicht alle zur selben Zeit dieselbe Botschaft. Die Zeitverschiebung und die

Nuancen der Wörter können dazu führen, dass die HörerInnen einer bestimmten Sprachgruppe die Botschaft anders wahrnehmen. Unter diesen Bedingungen könnte eine simultane Übersetzung der Inhalte einer Sendung in andere Sprachen es erlauben, die gleiche Information, bis auf wenige Nuancen, zur selben Zeit an die ganze HörerInnenschaft abzugeben. Die Produktion derartiger Sendungen bedarf aber des Fachwissens und der Ausbildung.

### Vielsprachigkeit im Radio - Soziales Leben

Die bisherigen Bemerkungen zielen alle darauf ab, eine Antwort auf die Frage zu finden, ob das Radio wirklich eine Rolle im sozialen Leben spielt. Hilft das Radio den ausländischen Menschen, sich in einer für sie neuen Gesellschaft zu integrieren? Tatsächlich kann das Radio dazu beitragen, dass nützliche Informationen, die eine Annäherung an die neue Gesellschaft ermöglichen, zugänglich werden. Voraussetzungen sind die Verständlichkeit und die Nützlichkeit der Themenwahl (z.B.. Wohnraum, Arbeit, Sozialhilfe, Kontakt mit Behörden). Diese Informationen sind um so effektiver, wenn sie in der jeweiligen Sprache ausgestrahlt werden. Fördert das Radio die Kommunikation zwischen Menschen, die verschiedene Sprachen sprechen und unterschiedlicher Herkunft sind? Wir müssen anerkennen, dass zwischenmenschliche Kommunikation in einem vorgegebenen Lebensraum durch die Leistung eines Radios, das in Echtzeit Informationen in andere Sprachen übersetzt, erleichtert wird. Im Radio ist es gut vorstellbar, dass Leute in Anwesenheit von DolmetscherInnen diskutieren. Ausserdem kann das Radio ein nützliches Hilfsmittel sein, wenn es darum geht, eine Fremdsprache zu erlernen. Die Radios können sich mit Organisationen zusammenschliessen, die im Bereich der Alphabetisierung oder Sprachwissenschaft tätig sind. Abschliessend möchte ich unterstreichen, dass der Gebrauch einer Sprache im Medium Radio die kulturelle Existenz dieser Sprache bewahrt. Vielsprachigkeit am Radio und ebenso die Austrahlung von Musik aus anderen Kulturen bereichert folglich den interkulturellen Austausch zwischen den Menschen.

Tshiteya Mbiye, EPRA, Paris  
Internet: [www.epra.net](http://www.epra.net)

### **EPRA (Echanges et productions radiophoniques)**

Die Organisation EPRA wurde im November 1992, im Anschluss an eine Vereinbarung zwischen dem französischen Staat und VertreterInnen der freien Radios gegründet. Die Vereinbarung hat zum Ziel, partizipative Radiosendungen zu ermöglichen, Aufnahmen zu produzieren und den Austausch innerhalb der Radios zu fördern, die im selben Netzwerk organisiert sind. Schwerpunkte sind die Verbreitung von Informationen und Sendungen zum Thema der Einwanderung, um in den Quartieren Kontakte zwischen ausländischer und französischer Bevölkerung zu stimulieren, und damit Rassismus und Ausgrenzung zu bekämpfen. Die EPRA ist ein Sendungs-Archiv, das die freien Radios grundsätzlich motivieren und ermuntern soll, solche Sendungen zu produzieren. Die EPRA hat sich dazu verpflichtet, für den Sendungsaustausch bestimmte Sendungen aufgrund einiger Kriterien (u.a. technische Qualität) finanziell zu unterstützen. Konkret bedeutet dies, dass jedes Radio, das Mitglied der EPRA ist, eigene Produktionen einschicken kann. Die Sendungen dürfen höchstens 20 Minuten dauern. Das EPRA-Team hört sich Sendungen an, wählt aus und verbessert eventuell deren technische Qualität. Von Montag bis Freitag entsteht auf diese Weise eine dreistündige Sendung, die täglich per Satellit an 100 Radios geschickt wird, um

dort ausgestrahlt zu werden. Radios, die über keine Satellitenverbindung verfügen, erhalten jährlich 450 Euro und monatlich ein zehnstündiges Programm auf einer CD-Rom im MP3-Format. Die Mitglieder der EPRA sind mehrheitlich Gemeinschaftsradios (radios associatives)\*, die stark auf Fragen des sozialen Zusammenhalts sensibilisiert sind und einen beachtlichen Teil der Sendezeit für fremdsprachige Sendungen reserviert haben. Ausserdem gibt unter den EPRA-Mitgliedern sogenannte radios communautaires\*, die sich an ein arabischsprachiges Publikum richten, sich aber auch an die französische Bevölkerung wenden, die im Sendegebiet wohnt. Weitere Mitglieder der EPRA sind SchülerInnen-Radios, Uni-Radios sowie sieben afrikanische Radios aus eben so vielen verschiedenen Ländern. Die besondere Stellung der EPRA in der französischen Medienlandschaft macht sie zu einem Ort, von dem aus die Radiopraxis in Bezug auf Fremdsprachen besonders gut beobachtet werden kann. Die EPRA finanziert sich aus staatlichen Fonds, die Integrationsprojekte unterstützen und Diskriminierung bekämpfen (FASILD - Fonds d'actions et de soutien pour l'intégration et la lutte contre les discriminations).

\* Anm. des Übersetzers:

Unter dem französischen Begriff "radios communautaires" ist nicht dasselbe zu verstehen wie unter "Gemeinschaftsradios" in der Schweiz bzw. "freien Radios" in Deutschland und Österreich. "communautaires" bezieht sich auf eine bestimmte "commune", also eine bestimmte Gemeinschaft (z.B. arabischsprachige Gemeinschaft). Die schweizerischen Gemeinschaftsradios und die deutschen/österreichischen Freien Radios werden in Frankreich als "radios associatives" bezeichnet.

Internet: [www.epra.net](http://www.epra.net)

## **Medien und Mehrsprachigkeit: Freie Radios als Plattform und Schnittstelle**

Der Fragenkomplex "Medien und Mehrsprachigkeit" ist derzeit wissenschaftlich ein noch wenig bearbeitetes Feld. Meist wird er in der Beschäftigung mit anderen Themen mit angeschnitten. Zu Unrecht, denn sowohl auf Seiten der Produktion als auch auf Seiten der Rezeption ist die Situation eine mehrsprachige. Medien treten in einem sprachlichen Habitus (Bourdieu) auf, der monolingual ausgerichtet ist. D.h. dass einerseits im Endprodukt, also in der TV-Sendung, in der Tageszeitung, im nationalen Radioprogramm im Regelfall die Mehrsprachigkeit der Quellen nicht mehr sichtbar ist – das wird insbesondere in großen Sprachräumen wie dem deutschen, in denen auch für Spielfilme die Praxis der Synchronisierung herrscht, offensichtlich – und dass auf der anderen Seite von einer sprachlich homogenen Rezipientenschaft ausgegangen wird, bzw. mehr noch dass diese gerade durch mediale Diskurse produziert und reproduziert wird. Der monolinguale Habitus und die einsprachige Praxis der Medien werden kaum hinterfragt, obwohl die monolinguale Ausrichtung nicht als etwas gesehen werden kann, was den Medien oder einem einzelnen Medium sozusagen inhärent ist. Andere Modelle des Umgangs mit Sprache(n) in den Medien wären denkbar und sind in Ansätzen vorhanden. Vor allem freie, nicht-kommerzielle Radios haben sich als ein Freiraum erwiesen, in dem Mehrsprachigkeit präsent ist und nach neuen Formen gesucht wird.

### Die nationale Öffentlichkeit

Die Vorstellung davon, dass Einsprachigkeit der "Normalfall" und Mehrsprachigkeit ein "Sonderfall" sind, ist eng verknüpft mit dem Nationalstaat. Egal, ob die Staatsphilosophie nun vom Konzept der "Kulturnation" oder "Sprachnation" wie z. B. im Falle Deutschlands oder

vom Konzept der "Staatsnation" wie im Falle Frankreichs ausgeht. In beiden Fällen wird sprachliche Homogenität, die Entwicklung, Legitimierung und Durchsetzung einer offiziellen Sprache, als eine wesentliche Klammer für den Nationalstaat gesehen. In diesem Prozess spielt das Bildungssystem, das dem direkten staatlichen Eingriff untersteht, eine entscheidende Rolle. Eine ebenso wichtige Funktion kommt dem Mediensystem zu, nur dass hier die staatliche Einflussnahme teilweise weniger direkt erfolgt, Instrumente der Kontrolle und Reglementierung weniger leicht sichtbar gemacht werden können.

In der europäischen Nachkriegsmedienordnung dominierte das Konzept der nationalen Öffentlichkeit. In diesem Konzept spielen öffentlicher Rundfunk und Fernsehen eine Schlüsselrolle, einerseits als politische Öffentlichkeit für den Nationalstaat und andererseits als zentrale Institution, durch die Hörer und Seherinnen dazu gekommen sind, sich als Mitglieder einer vorgestellten nationalen Gemeinschaft zu fühlen. Das staatliche Sendemonopol, das in den meisten europäischen Ländern bis in die achtziger Jahre andauerte, garantierte diese Sonderstellung des nationalen Rundfunks und Fernsehens. Die Frage, in welchem Ausmaß welche Sprachen verwendet werden, ist in entsprechenden Gesetzen festgelegt und unterliegt einer direkten Reglementierung. Da der öffentlichrechtliche Rundfunk in seinem Konzept von einem umfassenden Informations- und Bildungsauftrag ausgeht, werden Minderheiten- und Migrantensprachen berücksichtigt. Allerdings lässt sich feststellen, dass die Einführung von Programmen in Minderheitensprachen meist nur dann erfolgte, wenn entsprechender politischer Druck entstand. Außerdem waren Programme in anderen Sprachen als der dominanten meist in Nischenpositionen angesiedelt.

### Multidirektionale Medienflüsse

Dafür, dass für MigrantInnen und für Sprachminderheiten, die in mehr als einem Staat leben, Medien aus dem Herkunftsland oder aus benachbarten Ländern bereits vor der Einführung von Satellit und Internet eine gewisse Rolle gespielt haben, gibt es Beispiele: etwa das gemeinsame Betrachten von Videokassetten aus den Herkunftsländern, die für die Diaspora produzierten Auslandsausgaben türkischer oder jugoslawischer Zeitungen oder die Auslandsdienste verschiedener nationaler Radiostationen.

Mit den neuen Technologien, Kabel- bzw. Satelliten-TV und Internet, sind Informationsflüsse komplexer und multidirektionaler geworden. Es konstituieren sich hier neue Räume, welche durch das Konzept der vorgestellten nationalen Gemeinschaft nicht erfassbar sind. Arjun Appadurai spricht von globalen ethnischen Räumen (ethnospaces), von Räumen der Konstruktion von Gruppenidentitäten, die nicht mehr territorial fixiert und kulturell keineswegs homogen sind, "um die Räume jener Personen zu bezeichnen, welche den gegenwärtig sich vollziehenden Wandel charakterisieren: die ethnischen Räume der Touristen, der Immigranten, der Gastarbeiter und anderer mobiler Gruppen und Individuen". "Sie verlassen ihre traditionellen Orte, finden sich an anderen neu zusammen, bestimmen die Geschichte ihrer Gruppe neu und definieren ihre ethnischen 'Projekte' um." Mitglieder dieser Gruppen können, auch wenn sie Tausende Meilen voneinander entfernt sind, in verschieden großer Intensität durch mediale Möglichkeiten miteinander verbunden bleiben. Diese neuen medialen Räume schaffen einerseits neue globale Regionen, die Bevölkerungen benachbarter Länder verbinden, und fassen andererseits in der Diaspora lebende Gemeinschaften zu einer RezipientInnenschaft zusammen.

Die qualitative Rezeptionsforschung der letzten Jahre zeigt deutlich, daß Minderheiten keineswegs als eine homogene Zielgruppe betrachtet werden können. Sie nutzen das breiter gewordene mediale Angebot in ihren Sprachen ebenso wie Medien in den Staatssprachen und

bauen beides in ihren Alltag ein. Darauf, dass es deutliche generationsspezifische Unterschiede in der Nutzung des Medienangebots gibt, weisen mehrere AutorInnen hin.

### Das Konzept der nationalen Öffentlichkeit neu denken

Unterschiedliche Identitäten führen zu unterschiedlichen Perspektiven, aus denen die gemeinsame, von allen geteilte Welt des Nationalstaates gesehen wird, und diese unterschiedlichen Perspektiven selbst helfen bei der Generierung von Verschiedenheit. Die Bildung ethnisch vielfältiger Gesellschaften ist auf unterschiedliche historische Entwicklungen zurückzuführen. Minderheiten sind entstanden durch Grenzziehungen, mannigfache Hintergründe der Migration wie Arbeit, Flucht etc. und diese unterschiedlichen historischen Hintergründe bestimmen die Art und Weise, in der sich die einzelnen Gemeinschaften auf lokaler und globaler Ebene jeweils territorial verbunden fühlen: ihre einzigartige diasporische Identität (Husband).

Das Konzept der nationalen Öffentlichkeit muss also revidiert werden, damit es der Diversität Rechnung trägt. Charles Husband schlägt ein Konzept einer polyethnischen Medienlandschaft vor:

Ein Babel von parallelen öffentlichen Sphären wird die kollektive Mobilisierung oder eine breite Beteiligung der Zivilgesellschaft nicht wirklich fördern. Es scheint daher, dass die Förderung von hybriden Identitäten durch Diversität in den Medien eine zusätzliche Infrastruktur erfordert, welche den Dialog zwischen Identitäten ermöglicht.

“Autonome Minderheitenmedien, welche den Dialog innerhalb der ethnischen Gemeinschaft herstellen und die hier vorhandene Diversität reflektieren können” sollten ergänzt werden mit “komplementären Medien, welche aktiv am Dialog über ethnische Grenzen hinweg arbeiten”, so Husband weiter. Das bedeutet auch, dass der Umgang mit Sprache(n) in den Medien neu gedacht werden muss. Stand im Konzept der homogenen nationalen Öffentlichkeit die Normierung, Legitimierung und Durchsetzung einer normierten Standardsprache im Vordergrund, so verlangt ein Konzept, das der Diversität gerecht wird, dass Formen entwickelt werden, die die gesellschaftliche Mehrsprachigkeit sichtbar machen und fördern.

In den meisten europäischen Ländern ist das Sendemonopol des staatlichen bzw. öffentlich-rechtlichen Rundfunks bereits in den Achtzigerjahren gefallen. Neben dem kommerziellen Sektor hat sich ein nicht-kommerzieller Sektor entwickelt. Während sowohl der öffentlich-rechtliche Rundfunk als auch der kommerzielle Privatfunk von der Gestaltung eines Flächenprogramms ausgeht, d. h. eines Programms, das für eine bestimmte Zielgruppe gestaltet wird und diese durch den Tag begleitet, gehen die nicht-kommerziellen lokalen Privatradios von einem anderen Ansatz aus. Sie verstehen sich als Bürgerradios, wollen einen offenen Zugang zum Medium garantieren und Initiativen, Gruppen und Einzelpersonen einen Freiraum zur Meinungsäußerung und Informationsvermittlung bieten. In der Programmgestaltung schlägt sich das so nieder, dass sich die freien Radios nicht als Begleitmedium, sondern als ein “Einschaltradio” verstehen, d. h. dass damit gerechnet wird, dass verschiedene Hörerschaften vorwiegend “ihre” Sendung einschalten. Anstelle eines top-down audience design tritt eine bottom-up Programmgestaltung, die weniger auf Maximierung der HörerInnenschaft abzielt als auf einen Ausdruck von Vielfalt, der den lokalen Gegebenheiten entspricht.

In manchen europäischen Ländern ist man sich durchaus bewusst, dass freie Radios eine wichtige Ergänzung zum öffentlich rechtlichen Rundfunk darstellen. In der Schweiz gibt es

ein Unterstützungssystem, das auf Gebührensplitting beruht und den freien, nicht-kommerziellen Radios ihren Dienst in der öffentlichen Versorgung abgilt. Gefördert werden kulturelle Sendungen mit Lokalbezug sowie Sendezeit, die Vereinen zur Verfügung gestellt wird. Insbesondere werden Sendungen in anderen Sprachen als der im jeweiligen Landesteil dominierenden gefördert. Ein ähnliches System kommt auch in Frankreich zum Tragen.

### Freiräume sprachlicher Vielfalt:

#### Stimme der Stimmlosen – Multilingualismus als fester Programmbestandteil

In einer breit angelegten Vergleichsstudie, die nichtkommerzielle Lokalradios in 15 Ländern umfasste, kam Hans J. Kleinsteuber 1991 zum Schluss, dass trotz der großen Verschiedenheit in der Entstehungsgeschichte, der Organisationsstruktur, der Stellung im Mediensystem etc. “ein hohes Maß an Deckung und Parallelität” im Programmangebot herrscht. Bei den immer wiederkehrenden Programmelementen nennt Kleinsteuber an erster Stelle “Programme für ethnisch-nationale Minderheiten”. Eine im deutschsprachigen Raum durchgeführte Befragung von freien nicht-kommerziellen Radios im Jahr 2001 ergab, dass sich an diesem Fokus nichts geändert hat: Von über 20 solchen Radiostationen in der Schweiz, in Deutschland und in Österreich, die sich an der Umfrage beteiligten, senden derzeit nur zwei ausschließlich in deutscher Sprache. Doch auch diese beiden gaben an, in Zukunft eine mehrsprachige Gestaltung anzustreben. Insgesamt kommen die erfassten freien Radios im deutschsprachigen Raum auf über dreißig verschiedene Sprachen.

Die Dachorganisationen der freien Radios in Österreich, Deutschland und der Schweiz sind sich der Rolle der nichtkommerziellen Lokalradios als Ausdruck von Diversität und als Brücke durchaus bewusst. Der Bundesverband der freien Radios in Deutschland (BFR) und der Verband freier Radios in Österreich (VFRÖ) legten an ihrem Koordinationstreffen im Sommer 2001 als gemeinsamen Schwerpunkt fest, “nicht nur Sendezeit für Programme in anderen Sprachen als der deutschen zur Verfügung zu stellen, sondern darüber hinaus eine mehrsprachige Sendungsgestaltung, die eine Brückenfunktion erfüllen kann, zu fördern”. Die Union der nicht kommerzorientierten Lokalradios in der Schweiz UNIKOM hat eine Petition aufgelegt, die eine Verankerung des Zugangs “zum Medium Radio unabhängig von Sprache, Größe des Portemonnaies oder Farbe des Passes” im neuen Rundfunkgesetz der Schweiz anstrebt. Sie fordert, dass die Leistung der Gemeinschaftsradios, den Zugang zur Information für die “rund zwei Millionen Menschen” in der Schweiz zu eröffnen, “deren Alltagssprache keine schweizerische Landessprache ist”, in diesem Gesetz anerkannt wird.

Die freien Radios erweisen sich als jener Freiraum, in dem am Konzept der polyethnischen Medienöffentlichkeit aktiv gearbeitet wird. Lokale Radios in Städten sind jenes Medium, in dem sich auf lokaler Ebene neue Räume konstituieren bzw. ihren Ausdruck finden. Die Art, wie sich SendungsmacherInnen und Rezipientenschaften zusammenfinden, ist vielfältig. Die Vorstellung von einer einheitlichen, durch ein gemeinsames Herkunftsland oder eine gemeinsame kulturelle Identität konstituierten Diaspora erweist sich hier als grob vereinfachend. Manchmal ist eine gemeinsame Sprache die Klammer für eine Sendung, manchmal ist es aber eine gemeinsame Verbundenheit mit einem größeren (oft mehrsprachigen) Raum, manchmal ist es das Bestreben, Schnittstellen zu schaffen, und es wird mehrsprachig, also in Deutsch und anderen Sprachen gesendet. Im folgenden Teil möchte ich versuchen, anhand von einigen Beispielen zu zeigen, wie diese Arbeit an einer multilingualen Programmgestaltung aussieht.

## Die "bekannte Stimme" – eine gemeinsame Sprache als Klammer

Zahlenmäßig kleinere, im Verbreitungsgebiet einzelner Radios präsente Sprachgruppen haben meist nur eine wöchentliche oder vierzehntägige Sendung am betreffenden Sender. Oft steht die Motivation, in der eigenen Sprache medial präsent zu sein, im Vordergrund. Eine Sendungsgestalterin erzählt über die Anfänge ihrer Sendung:

“Bei mir das so, ich bin in beiden Kulturen aufgewachsen und kenn die Bedürfnisse beiderseits und hab auch selber den Anspruch, die Kultur sowohl der einen als der auch der anderen Seite zu vermitteln. Die Sendung hab ich so begonnen, weil ich dachte, es gibt viele IranerInnen, also es gab halt keine persischsprachige Sendung und ich dachte, dass die halt gerne ihre Sprache hören wollen, eigene Musik hören wollen usw. Im Laufe der Zeit hab ich halt gemerkt, wie groß die Zielgruppe ist, also dass es sehr viele Unterschiede gibt, sehr verschiedene Zielgruppen gibt. (...) Es ist so, es gibt z.B. die Flüchtlinge, Neuankömmlinge, die ganz andere Bedürfnisse haben, die gern etwas über Wien, über Österreich wissen wollen, über die Gesetze. Es gibt die, die schon jahrelang da sind, die eher wieder etwas über die Heimat hören wollen oder die persische Sprache kultiviert vermittelt haben wollen. Da gibt es die zweite Generation, die auch auf einer einfacheren Basis, also eine einfache Sprache hören möchte. Also weil sie das rein Persische, dieses schwierige, also jetzt so hochgestochen, nicht versteht und daher auch leicht abschaltet und die einen anderen Musikwunsch hat als die älteren Iraner beispielsweise. (...)”

Die gemeinsame Klammer für diese Sendung, die “Sedjah Aschena – bekannte Stimme” heißt, ist die gemeinsame Sprache. Die Gestaltung der Sendung stellt hohe Anforderungen an die Redaktion, die nach Vorstellungen des Teams eigentlich ebenso heterogen zusammengesetzt sein sollte wie die Rezipientenschaft.

Mehrere RedakteurInnen von Sendungen, die ähnlich gelagert sind wie die persische, berichteten über negative Reaktionen seitens der Rezipientenschaft auf offensichtliche sprachliche Interferenzen oder “Unkorrektheiten”. Die Gestalterin der persischen Sendung beobachtet ihr eigenes Sprachverhalten kritisch:

“Ich bin leider so, dass ich mal selbst auch switche und mal ein deutsches Wort benutze, obwohl ich es eigentlich nicht will, und dann heißt es ja wieso, sprecht ihr denn nicht richtig Persisch oder ich benutze falsche Wörter, dann gibt es auch negative Kritik.”

Der hohe Anspruch an die sprachliche Gestaltung mag wohl teilweise darauf zurückzuführen sein, dass das Radio im öffentlich-rechtlichen Rundfunk traditionell sprachlich eine standardsetzende Rolle innehatte. Das Zulassen von Alltagssprache am Radio, der Gebrauch von Dialekten oder Jargons in regulären Sendungen ist eine neuere Entwicklung, die auch im öffentlichen Rundfunk nicht auf allen Sendeschienen zu bemerken ist. Der Sprachpurismus, das Bestreben, die Sprache “rein” zu erhalten, ist ein Phänomen, das vor allem im Zusammenhang mit der Standardsprache aufkommt und das in Diasporasituationen möglicherweise noch ausgeprägter ist.

Ausgehend von der Gewohnheit, dass am Radio die Standardsprache dominiert, ist die Kritik nicht weiter erstaunlich. Codeswitchen wird in der Stresssituation der Live-Sendung dann nicht mehr als Beweis gewertet, dass sich der Sprecher oder die Sprecherin in zwei oder mehr Sprachen bewegen kann, sondern als ein Manko, als ein erster Schritt zur Sprachaufgabe.

Die Sendungsmacherin spricht sich gegen eine durchgehende zweisprachige Sendungsgestaltung aus:

“Das Zweisprachige sehe ich als problematisch, weil ich kenne viele Iraner, die schlecht Deutsch können, die interessiert das nicht, die schalten ab. Und umgekehrt, Deutsche vielleicht, die das teilweise dann hören, was auf Deutsch gesprochen wird und wenn dann Persisch gesprochen wird, dann schalten sie auch wieder ab so vom Gehör her.”

Sie meint aber auch, dass zweisprachige Sendungen – vor allem, wenn es um Belange geht, die primär die zweite und dritte Generation interessieren – und Sendungen in deutscher Sprache, die Deutschsprachigen vor allem via Musik die persische Kultur näherbringen, eine wichtige Ergänzung zur bestehenden Sendung wären.

Auch eine ungarischsprachige Sendungsmacherin von Radio FRO, Linz, spricht sich gegen eine zweisprachige Gestaltung ihrer Sendung aus. Sie führt noch andere Argumente an als das des Nicht-Verstehens:

“Ich komme aus einem Land, wo das [die Mehrsprachigkeit] vorbelastet ist. Ich komme aus Rumänien und da wurde alles übersetzt, die ungarischen Volksgruppensendungen im Fernsehen, alles beschriftet, alles. Das hatte eine reine Kontrollfunktion. (...) Die Einmoderation unserer Sendung passiert zweisprachig, wobei wir die österreichischen Zuhörer darauf aufmerksam machen, dass sie die nächste Sendung in ungarischer Sprache sein wird und dass sie eben der ungarischen Sprache und Musik folgen und lauschen können.” Gleichzeitig betont sie aber wie die Redakteurin der persischen Sendung aus Wien, dass die Redaktion durchaus bereit wäre, eine zweisprachige Sendung zu gestalten: Dann ist es keine Muttersprachensendung mehr. “Dann stellt sich für mich auch sehr stark die Frage, für wen mache ich das. Mit der einen Sprache, weiß ich ganz genau, ich erreiche diese oder jene Zielgruppe. Aber so ist das ein Schuss für mich ins Blaue, wen erreiche ich denn dann?”

In beiden Sendungsbeispielen geht es letztlich nicht um eine abstrakte Pflege der Muttersprache, sondern um einen Freiraum, in dem Binnenkommunikation in der eigenen Sprache ungestört und ohne reglementierenden Druck von außen stattfinden kann. Der gemeinsame Nenner ist hier die Sprache und nicht eine gemeinsame nationale Herkunft. Die Gestalterinnen der beiden Sendungen sehen sich auch nicht als Sprachrohr einer bestimmten Gruppe, sondern bieten ihre Sendungen als einen Treffpunkt an, indem sie zu Telefonen und Studiobesuchen einladen. Insofern sind die Sendungen ein offenes Forum, in dem eine Diskussion stattfindet. Binnenkommunikation wird von mehreren Autoren als eine Voraussetzung für Außenkommunikation gesehen.

### Gemeinsames und Trennendes

Während die “kleineren” Sprachgruppen versuchen, in einer Magazinsendung alle Zielgruppen zu erreichen, gibt es für größere Gruppen oft mehrere Sendungen in der betreffenden Sprache bzw. zwei- oder mehrsprachige Programme auf einem Sender. Das erlaubt eine Ausdifferenzierung nach Inhalten, Stilen und Zielgruppen.

Inhaltlich gehören zu den Schwerpunkten einzelner Sendungen in diesem Bereich Serviceprogramme für MigrantInnen und Flüchtlinge, die über Arbeits-, Sozial- und Aufenthaltsrecht, Hilfestellungen bei Alltagsschwierigkeiten und Veranstaltungshinweise informieren. Andere beziehen wieder stärker “aktuelle Ereignisse, von Sport bis Kultur, im

Heimatland” mit ein (Radio FRO: Radio Bosnia). Manche Sendungen werden von einem bestimmten Verein gestaltet.

Teilweise sind es auch politische Entwicklungen in den Herkunftsländern, die zu einer Trennung in verschiedene Sendeschienen führen. Auf dem Zürcher Radio LoRa spiegelte sich der Zerfall des früheren Jugoslawien auch in der Programmgestaltung:

“Früher hatten wir eine jugoslawische Sendung und dann wurde diese Sendung zu einer serbisch-kroatischen Sendung und dann ist eine bosnische Sendung dazugekommen. Die serbisch-kroatische hat sich zu einer serbischen verwandelt und seit diesem Jahr haben wir auch eine kroatische Sendung im Programm. Sie legen immer wieder Wert darauf, dass das ganz verschiedene Sprachen seien”, sagt ein Programmverantwortlicher.

Interessant ist allerdings, dass diese Trennung nicht unbedingt so scharf vollzogen wird, bzw. dass es neben den getrennten neuen Räumen auch solche Senderäume gibt, die verbindend sind. Im Sendungsprogramm von Radio LoRa wird eine Sendung beschrieben, die sich “Bosnien zusammen” nennt. Die Sendung, die einen “musikalischen und informativen Charakter” hat und sich an Flüchtlinge richtet, wird laut Sendungsbeschreibung von “Menschen aus dem gesamten Gebiet von Ex-Jugoslawien gehört”.

Kultur- und Musiksendungen verklammern in den Programmen oft wieder, was nationale oder ideologische Grenzen trennen. Der Sendungsgestalter Petar Radisavljevic-Resavski, der auf Radio FRO die Sendung “Ikarus - eine Sendung für das Zusammenleben” gestaltet, ist schon seit nahezu dreißig Jahren in Österreich. Er hat die Zeit der ethnischen Trennung in seinem Herkunftsland, die auch ihre Auswirkungen auf die Community in Österreich hatte, mitverfolgt. Er bedauert, dass im Alltagsleben MigrantInnen aus diesem Raum nun eher getrennte Wege gehen und richtet sich in seiner Sendung, die er als eine zweisprachig serbokroatisch-deutsche bezeichnet, an alle, “ohne hier eine Nostalgie” nach Verlorenem zu kultivieren.

Das Genre der Gruß- und Wunschsendungen scheint ebenso eine Art der Sendungsgestaltung zu sein, die sich nicht an räumliche Trennungen hält. Es gibt auf nahezu allen österreichischen freien Radios solche Sendungen entweder in Türkisch/Kurdisch und/oder in den Sprachen, die auf dem Territorium des früheren Jugoslawien gesprochen werden. Auf Radio AGORA (Kärnten) gibt es eine wöchentliche Sendung, die den Namen “Yugo-Rock” trägt. In der Programmankündigung heißt es: “Yugorock zeigt, dass jugoslawische Musik auch cool sein kann und vor allem, dass es jugoslawische Musik gibt. Während der Sendung halten wir die Leitungen für Sie frei und versuchen wir alle Musikwünsche zu erfüllen.”

Die HörerInnen, die Musikstücke bestellen oder Grüße via Radio an Bekannte und Verwandte ausrichten, stammen aus dem gesamten Raum des früheren Jugoslawien.

### Zwei Stimmen, viele Stimmen – eine Sendung

Einige Sendungen sind bewusst zweisprachig gestaltet, die Redaktionsgruppe setzt sich dann auch aus Leuten verschiedener Muttersprachen zusammen:

“Die Sendung Haltstelle Iberoamerika ist in Spanisch und Deutsch gleichzeitig. Wir sind 8 Leute, die Hälfte sind die Deutsche, die andere Hälfte sind aus Lateinamerika und es sind noch sind Personen, die ab und zu mitmachen. Wir senden die Sendung für a) für Leute, die als Muttersprache Spanisch haben. Für b) Leute, als Muttersprache Deutsch haben, aber sie sind interessiert an unserer Kultur aus Lateinamerika oder aus Spanien. c) Leute, die etwas

Spanisch verstehen, die sind Deutsche und wollen Spanisch lernen und d) Leute, die ganz, ganz wenig Spanisch verstehen aber sie mögen diese Musik, Salsa usw. (...)"

Der Sendungsverantwortliche stammt selbst aus Peru, er präzisiert, dass zu ihrer Zielgruppe nicht nur Menschen aus Lateinamerika zählen, sondern aus dem gesamten spanischsprachigen Raum, wie z.B. auch aus Galizien, Katalonien oder Andalusien.

Ähnlich wie die weiter oben beschriebenen Sendungen erfüllt diese eine Binnenkommunikationsfunktion innerhalb der spanischsprachigen lokalen Bevölkerung. Auch hier ist es der gemeinsame Sprachraum das Einigende. Die Sendung gehört zum Alltagsleben der spanischsprachigen Community:

"Wir haben nie Werbung gemacht, das geht von Mund zu Mund. Ich war einmal in der Straßenbahn, da hat eine Frau gesagt: "Du kommst aus Lateinamerika, es gibt da eine Sendung." "Das ist ja meine Radiosendung!", hab ich dann gesagt.

Häufig wird in die Sendungen angerufen: Dieses Feedback ist die beste Bezahlung. Ich bin so glücklich, wir kriegen kein Geld dafür, aber das hat einen Wert."

Die Sendung umfasst ein weites Spektrum: Legenden und Geschichtliches aus Lateinamerika und Spanien, Aktuelles wie Informationen über Chiapas und die Rechte der indigenen Bevölkerung im Amazonasgebiet, Informationen über Spanien, Veranstaltungshinweise auf Aktivitäten der spanischsprachigen Community in der Region. Der Sendungsmacher erwähnt den Informations- und Tonbeitragsaustausch mit Radiostationen in Peru, Mexiko, Chile und Madrid. Außerdem organisieren die Redaktionsmitglieder fallweise Veranstaltungen wie z.B. einen Literaturabend mit Gedichten aus Lateinamerika, Spanien und Deutschland. Einen wichtigen Stellenwert hat die Musik:

"Wir versuchen nicht zu viel Salsa zu spielen oder Merengue, das können die Menschen in der Diskothek hören. Wir versuchen immer unsere Kultur auch vorzustellen mit Musik. Es gibt verschiedene Musik von Mexiko bis Spanien."

Dass dieses zweisprachige Sendungskonzept in der deutschsprachigen Bevölkerung Anklang findet, dafür hat der Sendungsgestalter, eine Erklärung:

"Und dann in der letzten Zeit ist Spanisch fast eine Mode geworden in Europa. Wir haben kein Problem, also in Karlsruhe die Latinokultur ist ganz groß im Moment und wir kriegen viel Feedback."

Ein weiteres Beispiel für ein Programm das explizit für die ein "gemischtes" Publikum produziert wird, ist Radio Afrika in Wien. Die Redaktion, die "sich bunt gemischt aus AfrikanerInnen und EuropäerInnen" zusammensetzt, besteht seit vier Jahren, sie produziert sowohl Beiträge für das Mittelwellenradio des ORF als auch für Radio Orange in Wien. Radio Afrika formuliert seinen Sendeauftrag so: "Kommunikation: Als Therapie gegen Fremdenangst, als Grundstein zu Freundschaft und Kooperation, als Eckpfeiler der guten Meinungsbildung, als Abschaffung der Nostalgie und Sehnsucht, als Ersatz von Ignoranz durch Wissen. Darum hat sich Radio Afrika zum Ziel gesetzt, EuropäerInnen bzw. ÖsterreicherInnen Afrika durch journalistische Tätigkeiten nahe zu bringen."

Allein aus der Programmbeschreibung wird deutlich, dass die afrikanische Gemeinschaft in Österreich mit ganz anderen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, als die lateinamerikanische in

Deutschland. Die Europäische Kommission gegen Rassismus und Intoleranz des Europarats ECRI bringt in ihrem zweiten Bericht über Österreich (ECRI 2001) ihre Besorgnis zum Ausdruck, dass "Rassismus, Fremdenhass und Intoleranz" weiterhin bestehen. Sie betreffen "insbesondere Nicht-EU-Bürger - besonders Einwanderer, Asylwerber und Flüchtlinge - aber auch österreichische Staatsbürger ausländischer Herkunft. Menschen aus Afrika leiden besonders unter diesem Phänomen."

Deshalb setzt die Redaktion einen Schwerpunkt bei der Information und Aufklärung, die ein Gegengewicht zum gängigen Afrikabild bieten soll:

"Neben anspruchsvollen afrikanischen Berichten und Nachrichten, die weit über herkömmliche europäische Berichterstattung hinausgehen, durch viel afrikanische Musik, Geschichten und Erzählungen, Bräuche und kulturelle Beiträge auch afrikanisches Lebensgefühl "live on air" zu vermitteln. (...) Gerade die in Österreich lebenden AfrikanerInnen leiden oft unter dem verzerrten Bild, das von den westlichen Medien über die Heimat verbreitet wird. Gleichzeitig zeigen die ÖsterreicherInnen immer mehr Interesse daran, den "schwarzen Kontinent" besser kennenzulernen, als über den bis dato bestehenden Medien vermittelt wird."

Die Redaktion produziert ausschließlich mehrsprachige Programme. Ein Mitarbeiter von Radio Orange beschreibt das so:

"Sie haben ein Superkonzept von Mehrsprachigkeit entwickelt, das nur durch jahrelanges gemeinsames Training entstehen kann. Jeder redet in seiner eigenen Sprache. Meist ist es in drei verschiedenen Sprachen, Deutsch, Französisch, Englisch. Manchmal ist es auch z.B. Deutsch, Englisch, Bambara oder so und das Prinzip ist, dass alle die Sprachen verstehen und nur in ihrer eigenen reden. Ich würde sagen, das ist so eine Art language hopping, wo dann immer kurz noch einmal zusammengefaßt wird, was gesagt worden ist, aber nur so in einem Satz und dann geht es gleich weiter. Dadurch, dass das so eingespielte Teams sind, funktioniert das wirklich."

Für die Entscheidung der Redaktion, die Sendungen mehrsprachig zu gestalten, dürften mehrere Faktoren entscheidend sein: Einerseits gehört gelebte Mehrsprachigkeit für viele Menschen auf dem afrikanischen Kontinent zur Alltagsrealität, viele beherrschen sowohl lokale Sprachen als auch die durch den Kolonialismus aufgezwungene lingua franca. Der Umgang mit Mehrsprachigkeit ist daher etwas Gewohntes. Andererseits bietet die Öffnung des Programms für Deutschsprachige die Möglichkeit, eine Gegenöffentlichkeit herzustellen und der Stigmatisierung entgegenzuarbeiten.

Sowohl bei Radio Afrika als auch bei Haltestelle Iberoamerika gestalten Teams die Sendungen, die "gemischt" zusammengesetzt sind. Deutschsprachige, die "große" Sprachen wie die Spanische, die Französische oder die Englische sprechen bzw. zumindest so weit verstehen, dass eine flüssige zweisprachige Moderation möglich ist, sind zweifellos leichter zu finden, als solche, die die türkische oder die bosnische/kroatische/serbische Sprache entsprechend beherrschen. Verständlicherweise haben viele, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, auch wenn sie die deutsche Sprache gut beherrschen, eine Scheu davor, sie am Mikrofon zu benützen.

Die Musik hat in allen in diesem Beitrag beschriebenen Sendungen nicht nur als Gestaltungselement, sondern auch identitätsstiftendes Element eine zentrale Bedeutung. Sie läßt noch mehr Spielraum als die gemeinsame Sprache zu. Nicht umsonst erwähnen die SendungsgestalterInnen vielfach, dass sie Musik aus dem gesamten Raum auch in Sprachen von Minderheiten, in lokalen Dialekten etc. spielen sowie Neukreationen, die aus einem Leben in den Zwischenräumen stammen.

## Schlussfolgerungen

Aus den vorgestellten Sendungsbeispielen wird deutlich, dass sich hier HörerInnen und ProduzentInnen in sehr vielfältiger Art und Weise zusammenfinden. Mit dem Konzept der vorgestellten nationalen Gemeinschaft, die sich auf eine Diaspora erstreckt, können diese entstehenden Räume und Zwischenräume nicht allein erfasst werden. Manchmal ist eine gemeinsame Sprache das Verbindende, manchmal sind es ein größerer mehrsprachiger Raum und die Verbindung mit ihm, die bestimmte Hörerschaften verklammern. Doch scheint die Verankerung im Hier und Jetzt und die Notwendigkeit, Brücken zu bauen, etwas ganz Wesentliches zu sein, dem auch einsprachig gestaltete Sendungen gerecht werden. Kevin Robins und Asu Aksoy schlagen im Zusammenhang mit der Diskussion über Diaspora-Medien vor, sich von den konservativen "Phantomen" der vorgestellten Gemeinschaften zu verabschieden und sie durch kosmopolitischere Vorstellungen von kultureller Begegnung zu ersetzen, im Sinne, dass alle Kulturen vom gegenseitigen Austausch leben. Radiosendungen in Migrantensprachen sind nur ein Element im Medienalltag von MigrantInnen, sie ergänzen Medien aus den Herkunftsländern und Medien aus dem Aufenthaltsland. Doch sie sind eine wichtige Ergänzung, denn sie stellen den Lokalbezug her und bieten zumindest potenziell die Möglichkeit, andere Identitätsentwürfe zu denken. Freie Radios bieten sich als Freiräume an, in denen nach Formen gesucht werden kann, wo Mehrsprachigkeit zum "normalen" Sendungsablauf gehört.

Sprachliche Vielfalt in lokalen oder regionalen Medien erfüllt eine Reihe von Funktionen: Jene, die am meisten ins Auge springt, ist die eines verbesserten Zugangs zu Information. Im Kontext lokaler Radiostationen ist das Information, die für die Bewältigung konkreter Alltagsfragen im Berufsleben, in der Wohnumgebung, im Gesundheits- und Schulwesen etc. relevant ist. Auch wenn MigrantInnen die Sprache des Empfangslandes gut beherrschen, erleichtert das Vorhandensein von solchen Serviceleistungen in ihren Sprachen den Zugang und ist ein Beitrag zur gesellschaftlichen Integration. Eine mediale Präsenz der Sprachen von MigrantInnen bedeutet, dass sie als öffentlichkeitsfähig wahrgenommen werden, dass sie anerkannt werden als gesellschaftliche Ressource nicht nur im Zusammenhang mit dem Herkunftsland, sondern auch in der aktuellen Lebenswelt. Mehrsprachig gestaltete Sendungen stellen hohe Anforderungen an die SendungsmacherInnen und verlangen von RezipientInnen eine Umstellung ihrer Hörgewohnheiten. Sie bieten nicht nur eine Schnittstelle für Begegnung, sondern können auch als eine Art "Schule" für den Umgang mit Mehrsprachigkeit wirken. Schließlich ist die Mehrsprachigkeit eine gesellschaftliche Realität.

Brigitta Busch  
Universität Klagenfurt  
Centre for Intercultural Studies

Dieser Artikel ist die stark gekürzte Fassung eines Beitrages, der erscheint in:  
Allan James (Hg.): In vielerlei Zungen. Mehrsprachigkeit interdisziplinär. Klagenfurt: Drava Verlag (im Druck). Literaturhinweise s. dort.

## **Mehrsprachig leben und senden**

Mehrsprachigkeit gehört in der Schweiz zum Alltag. Nach einem halben Jahr Leben in Zürich kam es mir schon komisch vor, als ich für ein Wochenende nach Deutschland zurückkehrte und merkte, dass dort alle dieselbe Sprache sprechen. Die BewohnerInnen der Schweiz sprechen Schwiizerdütsch, Italienisch, Französisch, manchmal auch Hochdeutsch, und viele andere Sprachen. Das mehrsprachige Zusammenleben funktioniert nicht immer gut. Dennoch kann die Schweiz eine Vorreiterrolle in Europa für sich in Anspruch nehmen.

Mehrsprachigkeit ist aber auch in allen anderen europäischen Ländern Realität. Die Dominanz der Nationalsprache wird durch Migration immer mehr in Frage gestellt. Trotzdem halten die meisten EinwohnerInnen z.B. in Deutschland ihre Einsprachigkeit noch immer für den "Normalfall".

Mehrsprachigkeit on air ist auch in freien Radios ein Randerscheinung. Vielsprachig sind sie fast alle, aber meistens bleiben die einzelnen Sprachgruppen getrennt, jede sendet für sich. In fast jedem Radio gibt es aber auch einzelne "Pioniere", die sich in mehrsprachiger Sendungsgestaltung versuchen. Die Methoden, die sich bisher jede Redaktion selbst erarbeiten musste, wurden in den Babelingo-Seminaren katalogisiert und differenziert beschrieben. Beim Babelingo-Hörfestival wollen wir sie vorstellen und praktisch ausprobieren.

Wer mehrsprachig leben (und senden) will, muss bereit sein, sich auf verschiedene Verunsicherungen einzulassen:

Nicht immer alles zu verstehen, was gesagt wird. Manchmal "draussen" zu sein, weil ich die Sprache nicht (gut) verstehe, die gerade gesprochen wird.

Eine Sprache zu sprechen, auch am Mikrofon, die ich nicht perfekt beherrsche. Sich mehr auf nonverbale Verständigung zu stützen:

Wenn ich auch die Worte nicht verstehe, so doch vielleicht die Gesten und Blicke.

Zuhören, auch wenn ich die Sprache nicht (gut) kenne: Wenn Du nicht gleich aufgibst, verstehst Du oft mehr, als Du gedacht hättest.

Mit dem Babelingo-Hörfestival wollen wir das mehrsprachige Senden aus seiner Nische herausholen. Es geht (noch) nicht darum, Mehrsprachigkeit zur Norm zu erheben. Aber die selbstverständliche Einsprachigkeit der meisten Programme in freien Radios sollten wir doch mal in Frage stellen.

Adriane Borger, Radio LoRa

## **Warum Bilingual? Das Konzept von "Haltestelle Iberoamerika"**

Die Redaktion "Haltestelle Iberoamerika" wollte eine Sendung über Kultur, Musik, Geschichte und aktuelle Situation in Mittel- und Südamerika sowie in Spanien produzieren.

Welche Zwecke verfolgten wir dabei:

- Den EmigrantInnen Informationen aus ihrer Heimat zukommen zu lassen.
- Ihnen zu helfen, ihre Kultur zu bewahren, um Ihre Identität zu behalten.

Wir fanden aber, dass unsere Politik-, Kultur- und Musiksendung auch für die deutschen HörerInnen hörens-wert sein würde. Die Kulturen, Lebensweisen und Philosophien der Urbevölkerung Lateinamerikas basieren auf einer Vision des Kosmos, die mit der Natur zusammenlebt, statt sie zu zerstören. Die im Westen herrschende Leitkultur dagegen bringt diese Zerstörung mit sich, weil ihr Profit und Wirtschaftlichkeit über alles gehen. Deshalb meinten wir, dass gerade deutschsprachige HörerInnen von lateinamerikanischer Kultur lernen könnten.

Der Indianer fängt normalerweise nur so viele Fische, wie er auch verwerten kann, und er weiss, er darf nicht mehr fangen, denn die Fische müssen auch für seine Enkel noch vorhanden sein.

Oft ist auch im Westen nicht bekannt, dass die Völker Lateinamerikas für ihren Lebensraum und ihre Lebensweise kämpfen, dass sie autonome Organisationen und demokratische solidarische Formen des Zusammenlebens besitzen. Auch hiervon kann man im Westen viel lernen.

Wie sollten nun die deutschen Hörer für sie Wissenswertes zur Kenntnis nehmen, wenn sie nicht gut spanisch verstanden?

Lösung: die Sendung wurde doppelsprachig.

Alle Texte wurden in zwei Sprachen gesendet, wobei wir damit experimentierten, ob wir einen Satz spanisch, einen Satz deutsch oder einen längeren Abschnitt im Zusammenhang darbieten wollten.

Wir begannen dann auch eine Form der Konversation zu entwickeln, bei der ein/e PartnerIn spanisch und die andere Deutsch spricht. Dabei achteten wir darauf, dass das Gespräch für die deutschsprachigen ZuhörerInnen mehr oder minder verständlich sein würde.

Weil die direkte, sozusagen platte Übersetzung jeglichen Textes für alle ein bisschen langweilig war, die relativ gut deutsch oder spanisch sprachen, erfanden wir auch die Form, den ausführlichen Text in einer Sprache und eine Zusammenfassung darüber in der anderen Sprache zu kreieren.

Dann erfanden wir noch eine Form der Diskussion, die wechselnd deutsch-spanisch geführt wird. Ein Teilnehmer spricht deutsch, der andere Teilnehmer spricht spanisch und umgekehrt. Alles ganz lebendig.

Zwei- oder dreisprachige Situationen gibt es schon sehr lange auf der Welt. Da wo es Eroberungen des einen Volkes durch das Andere gab oder verschiedene Ethnien gemeinsam eine Region besiedelten.

Diejenigen, die hier alles immer nur auf Deutsch präsentieren, sind insoweit Ignoranten, als sie nicht beachten, dass hier viele EmigrantInnen aus anderen Kulturen mit anderen Sprachen leben. Das Leben wird viel interessanter, wenn man deren Kulturen und Sprachen auch hören und sich damit beschäftigen kann. Und gerade beim Spanischen!

Wie viele deutsche Bürger bewundern die Inkas oder andere lateinamerikanische Kulturen, und auch für das schöne Land Spanien gibt es hier ein grosses Interesse. Für alle, die spanisch oder deutsch lernen, ermöglicht natürlich eine solche Sendung, ihre Kenntnisse in der Fremdsprache zu verbessern.

Aune Hartmann und José Carlos Contreras, Redaktion Haltestelle Iberoamerika, Querfunk,  
Freies Radio Karlsruhe  
Internet: [www.querfunk.de](http://www.querfunk.de)

## **Vielsprachige Programme in den italienischen Radios**

Italien ist traditionell ein Auswanderungsland. Jahrhundertlang haben die ItalienerInnen das Glück in fernen Ländern gesucht, in der Hoffnung, dort bessere Lebensbedingungen für sich und ihre Familien zu finden. Seit Anfang der 80er Jahre hat sich diese Tendenz umgekehrt und unser Land ist zu einem Ziel für viele EinwanderInnen geworden, die in wachsender Zahl aus der ganzen Welt in Italien ankommen.

Auch wenn die Einwanderung ein relativ neues und im Vergleich zu anderen europäischen Ländern begrenztes Phänomen ist (zur Zeit beträgt der Anteil der Eingewanderten etwa 3 Prozent der Gesamtbevölkerung), verändert sich allmählich das gesellschaftliche Bild. Neue Aufgaben und Bedürfnisse entstehen, darunter die immer drängendere Frage der kulturellen Dienstleistungen für MigrantInnen.\*

In Italien gab es in den letzten Jahren 16 Fernsehsender, 44 Radioanstalten und mehr als 31 Zeitungen, die mit fremdsprachigen Sendungen, die sich MigrantInnen und ihren Themen widmen, in ihrem Programm Erfahrungen gesammelt haben. Abgesehen vom Fernsehen, das zur Zeit von 6 landesweiten Kanälen geprägt ist (von denen 3 dem Ministerpräsidenten gehören), scheint das Radio immer noch das Medium zu sein, das am besten geeignet ist, verschiedensprachige Programme von und für MigrantInnen zu beherbergen.

Ungefähr ein Drittel dieser Sendungen laufen erst seit weniger als einem Jahr. Etwa die Hälfte gibt es seit einem bis fünf Jahren, und nur 11 Prozent der Programme haben eine Lebensdauer von mehr als 5 Jahren erreicht.

Diese Zahlen zeigen zumindest ein gewisses Interesse an der "Vielsprachigkeit" in der Medienlandschaft, auch wenn sie immer noch eine randständige Erscheinung ist. Tatsächlich beschränken sich die BetreiberInnen kommerzieller wie freier Radios oft darauf, Programmplätze und technische Unterstützung anzubieten, ohne aktiv auf die fremdsprachigen SendungsmacherInnen zuzugehen, d.h. ohne sie in die allgemeine Planung zu integrieren. Andererseits kann dieser Mangel an Engagement auch so verstanden werden, dass man nach der Ethik des "self-management" die anderen nicht bevormunden möchte. Paradoxiertweise hat der Wunsch, "der Vielfalt eine Stimme zu geben", indem man diesen Produktionen einen definierten, wiedererkennbaren Platz gibt, oft den perversen Effekt, eher aus- als einzuschliessen.

Von den vielen Problemen der MigrantInnen beim Gestalten ihrer eigenen Programme ist das der Kosten immer noch das grösste. Für die MigrantInnen und ihre communities ist es sehr schwierig, auf die Schnelle finanzielle Mittel zu finden: Etwa 30 Prozent der Programme hat keinerlei Finanzierung, 14 Prozent erhalten Geld aus öffentlichen Töpfen (der Kommune, der Provinz, des Staates oder der EU), 24 Prozent finanzieren sich aus Werbung, während 4 Prozent sowohl Werbung wie auch öffentliche Förderung nutzen. Nur in sehr seltenen Fällen werden die Programme aus Werbung finanziert, die sich an die MigrantInnen als Zielgruppe

richtet. Das wirft noch einmal ein Licht darauf, wie unterschätzt das Potenzial dieses Sektors im Sinne des “neuen Marktes” ist.

Die Beschäftigten in den vielsprachigen Initiativen sind häufig ein Faktor der “Kostenreduzierung”. In vielen Fällen arbeiten die beteiligten Personen ganz und gar unbezahlt (bei 52 Prozent der analysierten Programme ist das der Fall), etwa 20 Prozent werden bezahlt. Bei 8,5 Prozent der anderssprachigen Programme arbeiten bezahlte und freiwillige Leute zusammen. Wenn man diese Angaben mit denen zum Personal in den einzelnen Initiativen vergleicht, findet man, dass in Initiativen, in denen die Beschäftigten alle AusländerInnen sind, die Arbeit zu 92 Prozent ehrenamtlich gemacht wird. Wo die Angestellten hingegen alle ItalienerInnen sind, wird die Arbeit in 80 Prozent der Fälle bezahlt. Wenn es sich schliesslich um eine gemischte Redaktion handelt, überwiegt wieder die freiwillige Arbeit die bezahlte (56 gegenüber 32 Prozent).

Die Beteiligung der MigrantInnen an den anderssprachigen Initiativen geht von der einfachen Sprecher in die Nachrichten in ihre Muttersprache übersetzt oder als Dolmetscherin arbeitet (die MigrantInnen haben viel bessere Sprachenkenntnisse als die ItalienerInnen, die diesbezüglich ziemlich ignorant sind), bis hin zur spontanen Teilnahme der Mitglieder einer community an der Live-Sendung ihres Programms.

Selten hat diese Beteiligung den Charakter einer Ausbildung oder Erwerbsarbeit: Von den MigrantInnen verlangt man nicht die beruflichen Kompetenzen, die von ItalienerInnen, die in den kommunitären Medien arbeiten, durchaus erwartet werden. Auf der lokalen Ebene bleibt die Medienarbeit dem guten Willen der Einzelnen überlassen und es gibt kaum je einen Prozess von Ausbildung zu einer beruflichen Laufbahn. Daher ist es häufig auch irrelevant, ob eine MigrantIn berufliche Kompetenzen in Journalismus oder Sendetechnik vorweisen kann.

Die meisten anderssprachigen Initiativen sind noch klein, haben stark experimentellen Charakter und realisieren ihre Programme ohne echtes redaktionelles Konzept (was bei lokalen Medien häufig vorkommt). Dennoch muss man zugeben, dass die anderssprachigen Initiativen in Italien mit einer Tendenz wachsen, die die Lebendigkeit der migrantischen Communities und ihr Bedürfnis nach Information und Eigenvertretung in der Medienlandschaft bekräftigt. Das Fehlen von Informationen aus den Herkunftsländern der Eingewanderten und die stereotype Darstellung der MigrantInnen in den Mainstream-Medien sind die wichtigsten Gründe, die zu dieser Art von Produktionen motivieren.

Es bleibt festzuhalten, dass auch MigrantInnen, die in ihren Herkunftsländern oder in Italien journalistische und technische Erfahrung gesammelt haben, auf jeden Fall immer bei Programmen beschäftigt sind, die für die MigrantInnen gemacht werden. Daran erkennt man, wie beschränkt der journalistische interkulturelle Austausch immer noch ist. Eine bessere Zusammenarbeit der Initiativen sowohl auf lokaler wie auf nationaler Ebene wäre wünschenswert, um eine Vergeudung der (wenigen) finanziellen Mittel zu vermeiden. Auf jeden Fall ist die Arbeit einiger Initiativen im Bereich Medien und MigrantInnen ein Schritt zur Bereicherung und Verbesserung der vielsprachigen Programme und damit der gesamten italienischen Medienlandschaft.

Francesco Diasio, AMISnet, Rom

\* Die Zahlen in diesem Artikel sind der Publikation “Tuning into diversity” der COSPE entnommen. COSPE: Cooperazione per lo Sviluppo dei Paesi Emergenti, eine unabhängige Entwicklungsorganisation mit Sitz in Florenz ([www.cospe.it](http://www.cospe.it)).

### Einige Beispiele aus den freien Radios:

Melting Pot – wöchentliche Sendung über die Bürgerrechte, die jeden Tag in einer anderen Sprache ausgestrahlt wird (Italienisch, Französisch, Englisch, Arabisch, Albanisch, Serbokroatisch).

Radio Sherwood (Padua, Venedig, Rovigo) und Radio Città 103 (Bologna)

TAM TAM – wöchentlicher Sendeplatz für Informationen über alle Themen, die MigrantInnen betreffen, in 7 Sprachen: Italienisch, Albanisch, Arabisch, Französisch, Englisch, Serbokroatisch, Spanisch.

Radio Onde Furlane (Pordenone, Udine, Gorizia)

Asterisco – Radiomagazin über andere Kulturen, mit Reportagen, Interviews, Kommentaren, Analysen, Musik und Nachrichten über migrantische Themen. Wird von einigen Sendern in der Region Bologna ausgestrahlt sowie übers Internet unter [www.asterisco.iltamburo.com](http://www.asterisco.iltamburo.com)

Voz Latina – wöchentliche Kultur- und Nachrichtensendung für die lateinamerikanischen BewohnerInnen Roms. Die Redaktion setzt sich aus Menschen unterschiedlicher Nationalität zusammen (Argentinien, Peru, Bolivien, Paraguay).

Radio Onda Rossa, Rom

Bei Radio Città Aperta (Rom) gibt es Sendungen für folgende Zielgruppen:

Die lateinamerikanische Community (El Guayacan), TamilInnen, portugiesischsprechende Leute (Onda Cabo Verde), Migrantinnen (Cittadine del mondo), Menschen aus Ex-Jugoslawien (Voce Jugoslava).

Internet: [www.amisnet.org](http://www.amisnet.org)

### **AMISnet (Agenzia Multimediale di Informazione Sociale)**

AMISnet entstand 1998 in Rom mit der Idee, freie Radios in Italien und Europa mit kostenlosen, sendefertigen Berichten aus der Hauptstadt zu versorgen. Um diesen kostenlosen Service anbieten zu können, hat die Agentur zusätzlich einen gewinnorientierten Geschäftsbereich aufgebaut.

AMISnet engagiert sich vor allem in antirassistischen, sozial- und medienpolitischen Kampagnen und arbeitet mit Non-Profit-Organisationen in vielen europäischen Ländern zusammen. AMISnet baut mobile Radiostudios zu bestimmten Anlässen auf (z.B. Porto Alegre 2002) und bietet technische Beratung und Unterstützung bei der Umsetzung von Radio- und Multimediaprojekten.

Internet: [www.amisnet.org](http://www.amisnet.org)

### **InterAudio: ein Projekt für Interkulturellen Hörfunk**

Eine Idee wird Wirklichkeit

Beim freien Radio Corax in Halle traf 2001 eine Gruppe von Radiointeressierten aufeinander, die regionale und internationale Themen zusammenführen wollten. Themen, die in Deutschland interessant sind, können dies auch anderswo in der Welt sein, werden aber

vielleicht ganz unterschiedlich betrachtet oder eben auch nicht. Menschen leben freiwillig oder unfreiwillig in anderen Ländern und nehmen dabei einen Teil ihrer Kultur mit. Dadurch entstehen verschiedene Sichtweisen auf alltägliche sowie globale Geschehnisse. Doch ihre Sichtweisen darzulegen ist für MigrantInnen und Flüchtlinge oft überhaupt nicht möglich, da sie in der medial vermittelten Öffentlichkeit kaum wahrnehmbar sind und MigrantInnen und Flüchtlinge zumeist medial unterversorgt sind. Dies sollte sich ändern, denn gerade ihre Themen können eine Bereicherung für jeden von uns sein.

Aus diesem Gefühl heraus betrachteten wir den Ist-Zustand. In der Berichterstattung kommen MigrantInnen und Flüchtlinge meist nur als Opfer oder als Täter vor. Sie werden aber nicht als eigenständige gesellschaftliche Akteure wahrgenommen. Für ihre spezifischen Schwierigkeiten und Probleme gibt es selten ein Podium, schon gar nicht unter Berücksichtigung der Sprachbarrieren. Die politischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Zusammenhänge, aus denen heraus Flucht und Migration, aber auch bestimmte Integrationsschwierigkeiten in Deutschland oft erst nachvollziehbar werden, sind in den Medien wenig bis gar nicht präsent.

Wir sind davon überzeugt, dass gerade hier die Stärken des alternativen Medienbereichs, insbesondere des nichtkommerziellen Hörfunks liegen. Freies Radio bietet als Medienstruktur nahezu ideale Möglichkeiten, eine relevante Öffentlichkeit mit der notwendigen Zugangsoffenheit und Selbstbestimmtheit zu koppeln. Die Produktion von Sendungen und Beiträgen für den Hörfunk ist im Vergleich zum Fernsehen weniger aufwendig und kostenintensiv. Zugleich ist Radio das schnellste Medium überhaupt und kann, bei einer entsprechender Profilierung und Nutzung, in hohem Maße die regionale Presse ergänzen und zu Teilen auch ersetzen. Ein vielfältiges, aber strukturiertes Programmumfeld trägt dazu bei, vielschichtige Bevölkerungskreise zu erreichen.

So entschlossen wir uns, das Projekt InterAudio als Koordinierungsstelle für Interkulturellen Hörfunk zu starten. Durch Fortbildungsangebote an MigrantInnen sowie Flüchtlings- bzw. antirassistische Initiativen sollte die Zugangsschwelle zum Hörfunk gesenkt werden. Mittels einer verstärkten Förderung von nicht deutschsprachigen und mehrsprachigen Sendungen wollten wir den Zugang zu Informationen für MigrantInnen erleichtern werden. Aber auch die Organisation und Gestaltung eigener kommunikativer Räume, deren Regeln und Strukturen von den Akteuren selbst entwickelt und verändert werden, sollte dadurch befördert werden.

### InterAudio ganz praktisch

Im Juni 2002 begann die Arbeit von InterAudio. Möglich wurde dies durch eine finanzielle Förderung im Rahmen des Programms Civitas des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Durch diese Unterstützung konnten eine halbe Personalstelle, ein Büro und mehrere Seminare finanziert werden.

Zu Beginn wurde ein Radioworkshop konzipiert, indem deutschsprachige Radiointeressierte gemeinsam mit MigrantInnen zu interkulturellen und internationalen Themen Radiobeiträge erarbeiten. Aus diesem Grund wurde das Rahmenthema Flucht und Migration gewählt. Damit war sowohl Aktualität gewährleistet als auch die Möglichkeit für die Teilnehmenden, Hintergründe und begriffliche Differenzierungen zu erarbeiten sowie journalistische und hörfunktechnische Grundlagen zu erlernen. Einführend erarbeiteten die TeilnehmerInnen z.B. ein Umfragekonzept zum Thema Fluchtursachen und führten Interviews mit einer Beratungsstelle für Flüchtlinge, einer flüchtlingspolitischen Initiative sowie mit MigrantInnen

und Flüchtlingen. Am Ende des Workshops entstand eine Sendung zum Thema, die bei Radio Corax gesendet wurde.

Im Seminar "Integration von Minderheiten im Freien Radio am Beispiel der russischsprachigen Minderheit" stellten zwei russischsprachige Redakteure von Radio Corax ihre Sendungen vor. André Böttger und Juri Harlamov stammen aus Russland und leben seit einiger Zeit in Deutschland. Seit fast zwei Jahren gestalten sie regelmäßige russischsprachige Sendungen für Radio Corax. Sie erläuterten ihre Beweggründe für ein russischsprachiges Programm in Halle. Schnell begann ein reger Austausch zwischen den Referenten und den TeilnehmerInnen, vor allem waren die anwesenden russischen Journalisten an den vorgestellten Sendungen interessiert. Unter anderem wurden auch die Möglichkeiten von ehrenamtlichen Engagement in Osteuropa, speziell Russland und Litauen besprochen. Diese Form des Engagements ist dort nicht so weit verbreitet wie hier, was vor allem in der ökonomischen Situation begründet ist.

Ein besonderer Höhepunkt war die Werkstatt "Internet und Nord-Süd-Berichterstattung im Freien Radio". Einführend berichtete Michael Liebler von Radio Z, Nürnberg, über das Projekt "Europhonia.de". Dabei handelt es sich um ein Radioprojekt, welches sich zum Ziel gesetzt hat, mittels Internet über die Europäische Union, ihre Mitgliedsländer und die zukünftigen Mitglieder zu berichten. Weiterhin gab Thomas Kupfer eine Einführung zum Thema Nord-Süd-Berichterstattung und Freies Radio. Wichtig bei dieser Werkstatt war uns der praktische Teil. Dazu gab Uwe Kerkow von epo.de (Entwicklungspolitik online) die theoretischen Inputs und die SeminarteilnehmerInnen konnten zeitgleich am Rechner mitarbeiten. Sein Vortrag führte von einer Einführung in technische Grundbegriffe bei der Nutzung des Internets zu Recherchemöglichkeiten im Netz. In diesem Zusammenhang wurde auch das Projekt "onda" des Nachrichtenpools Lateinamerika e.V. vorgestellt, welches Nord-Süd-Berichterstattung und die Nutzung des Internet als Austauschplattform optimal vereint.

Gegen Ende des Projektzeitraumes veranstaltete Radio Corax das "InterKult Festival". Das Festival vereinte alle muttersprachlichen Sendungen von Radio Corax und wurde auch von ihnen organisiert. Damit wollten sie sich einem breiten Publikum außerhalb des Radios vorstellen und ein Stück von ihrer Kultur und ihrem Lebensgefühl vermitteln. Dabei trat die portugiesische Band "Massala" von der portugiesischen Redaktion "Messagens" und von der Sendung "American Folk" eine American Folk Band mit Banjo, Bass, Schlagzeug und Gesang auf. Die nächtliche Diskothek wurde von den russischsprachigen Sendungen gestaltet. Außerdem gab es eine bulgarische Tanzgruppe. Die verschiedenen Redaktionen organisierten ein Buffet mit zahlreichen Spezialitäten aus den einzelnen Ländern, und zwischendurch gab es kurze Lesungen mit Texten internationaler Schriftsteller und Dichter. InterAudio unterstützte die Veranstaltung bei der verwaltungstechnischen und logistischen Umsetzung. Etwa 250 BesucherInnen sind ein Beleg für den Erfolg des Festivals.

InterAudio entwickelte auch einen Fragebogen zum Thema "Interkultureller Hörfunk in Freien Radios". Der Fragebogen hatte zum Ziel, einen Überblick über die muttersprachlichen Sendungen, Sendungen mit interkulturellem Bezug sowie interkulturelle Projekte innerhalb der nichtkommerziellen Hörfunkszene zu erhalten. 128 nichtkommerzielle Hörfunkanbieter (Freie Radios, Uni-Radios, Offene Kanäle, Ausbildungsradios) in Deutschland wurden um das Ausfüllen des Fragebogens gebeten. Leider schickten nur 13 Radiosender den Fragebogen ausgefüllt zurück. Nichtsdestotrotz sind die Ergebnisse interessant und zeigen eine Vielfalt an muttersprachlichen bzw. bilingualen Sendungen im nichtkommerziellen Hörfunk auf.

... und es geht weiter

Nach sieben Monaten war die finanzielle Förderung für InterAudio vorbei. Dank der ehrenamtlichen Anstrengungen von Interessierten, die zum Teil an den Veranstaltungen von InterAudio teilgenommen haben, gibt es weitere Projekte im Rahmen von InterAudio. Seit März 2003 läuft das Projekt InterAudio II "Osteuropa konkret – Länderinfos für deutschsprachige NKL-Radios". Die Homepage von InterAudio [www.interaudio.org](http://www.interaudio.org) wird zu einer Austauschseite im Bereich Interkultureller Hörfunk für nichtkommerzielle Radios ausgebaut und ein neues Projekt von InterAudio sieht den Aufbau einer interkulturellen Tagesredaktion bei Radio Corax unter Einbeziehung von MigrantInnen vor.

Das Projekt InterAudio II zielt auf eine Vernetzung mit der alternativen Medienszene in Osteuropa ab. Es werden Kontakte zu Vereinen und Initiativen in den jeweiligen Ländern geknüpft und ein Austausch von Ideen und gemeinsamen Veranstaltungen gefördert. Die ersten Arbeitsergebnisse können auf der Webseite von InterAudio ([www.interaudio.org](http://www.interaudio.org)) nachgelesen und gehört werden.

Andrea Seifert, Radio Corax, Halle  
Internet: [www.radiocorax.de](http://www.radiocorax.de)

### **"Radio Flut" die türkische Sendung bei Radio Helsinki**

Seit dem 24. März 2000 ist das freie Radio Helsinki in Graz auf Sendung. Von Beginn an war ich mit der türkischen Sendung "Radyo Sel" (deutsch: Radio Flut) dabei. Als ich diese Sendung gestartet habe, war ich nicht allein, aber es war mühsam, ein Team zu gründen. Anfangs bekam ich Unterstützung von Freunden aus Linz, die Sendungen bei Radio FRO machten. Später haben wir eine Gruppe gegründet, die aus bis zu 10 Jugendlichen bestand. Die Gruppe hat sich ständig verändert, und derzeit sind wir zu dritt.

Am Anfang war für mich Radio machen ein Hobby bzw. eine Freizeitbeschäftigung. Als meine Freizeit knapp wurde, musste ich für das Radio "Zeit erschaffen", damit die Sendung weiterlaufen konnte.

Meine Sendungen bezogen sich meistens auf Österreich. Die Hintergrund dafür war, dass sich die türkischsprachigen MigrantInnen nicht mehr als Fremde fühlen sollten. Ich wollte meinen ZuhörerInnen mitteilen, dass wir ein Teil dieser Gesellschaft sind. Dass wir keine Gäste mehr sind, da unser Lebensmittelpunkt in Österreich ist. Ich glaube, dass sich dieser Ansatz gelohnt hat und sich weiter lohnen wird.

Unsere HörerInnen haben von Anfang an großes Interesse an unseren Sendungen gezeigt. Wir sind immer auf die Probleme der ZuhörerInnen eingegangen, von der Einbürgerung bis zum Wohnungsproblem. Wir luden Personen von verschiedenen Institutionen zu uns ein, die unsere bzw. die Fragen unserer HörerInnen beantworteten. In der letzten Zeit werden wir öfter wegen Musikwünschen angerufen.

Ich denke, dass die freien Radios die Stimme der Minderheiten sind. Sie sind die Stimme von Menschen, die laut werden möchten und keinen Zugang zum Äther haben.

Ali Özbas  
Radio Helsinki, Graz  
Internet: [www.helsinki.at](http://www.helsinki.at)

## **Vielsprachigkeit in den Freien Radios - Wichtig aber auch schwierig**

Entschiessung des Europäischen Parlaments zur Medienkonzentration und Meinungsvielfalt:

“Das Europäische Parlament stellt fest, dass das Recht auf freie Meinungsäusserung und Information ein von demokratischen Gesellschaftsordnungen zu schützendes Grundrecht ist...”

Diese Aussage unterstreicht die Wichtigkeit der Freien Radios, um den Menschen, die in der Medienlandschaft unterrepräsentiert sind, die Möglichkeit zu bieten, ihre Probleme und Forderungen publik zu machen. Gerade für MigrantInnen ist die Möglichkeit der freien Meinungsäusserung und der Identitätsförderung von großer Bedeutung.

Das Konzept der Wirtschaft, GastarbeiterInnen ins Land zu holen, sie arbeiten zu lassen und darauf zu warten, bis sie wieder ins Herkunftsland zurückkehren, ist nicht aufgegangen. Seither wissen wir, dass die GastarbeiterInnen in Europa Menschen sind, die in die Migration Bedürfnisse und Ziele mitgebracht haben, mit denen die Politik nicht gerechnet hat.

Ende der 80er Jahre entstanden in Österreich einzelne Kulturvereine, die sich auch politisch für die Interessen und Anliegen der damals “GastarbeiterInnen” einsetzten. Die MigrantInnen definierten sich nicht mehr als Gäste, sondern als BürgerInnen. Kultur- und Bildungsveranstaltungen bis hin zu organisierten Festen gaben den MigrantInnen das Gefühl der Gemeinsamkeit. Die Kommunikationsformen in den Personenkreisen bzw. Vereinen beschränkten sich damals auf Mundpropaganda und Telefon. Der Postweg wurde kaum in Anspruch genommen. Sogar das Medium Internet wird noch heute von den MigrantInnen so gut wie gar nicht benutzt. Eine neue Form der Kommunikation war notwendig.

Als 1998 der Freie Rundfunk Oberösterreich (Radio FRO) on air ging, wussten die wenigsten MigrantInnen, was ein Freies Radio innerhalb der MigrantInnenszene auslösen kann. Radio FRO setzte sich einen interkulturellen Schwerpunkt und ermöglichte auch MigrantInnen ein Stück der medialen Freiheit. Die ersten Sendeverträge wurden mit türkischen ProgrammacherInnen abgeschlossen. Der heiss geliebte Satellit wurde für einige Stunden abgelöst, und man konzentrierte sich auf die Musik und auf die Inhalte, die aus dem Radio zu hören waren, denn es waren wichtige lokalbezogene Informationen in der eigenen Sprache. Überall wurde über die Sendungen gesprochen, in den diversen ausländischen Geschäften, auf Hochzeiten, und alle gratulierten den ModeratorInnen zu ihrer sehr verantwortungsvollen Aufgabe.

Themen wie Politik und Religion sorgten aber sehr bald für Aufregung und Diskussion. Ein Ziel des Freien Radios wurde erreicht. Eine grosse Diskussion wurde ausgelöst, unzufriedene Personen und Vereine wollten es besser machen, und die Zahl der mehrsprachigen ProgrammacherInnen ging in die Höhe.

Ich bezeichne die fremdsprachigen Sendungen auf Radio FRO als eine grüne Landschaft, die sehr bunt ist. Ich meine, es wird sogar heute kaum über die Gemeinsamkeiten der

MigrantInnen gesprochen, sondern vielmehr über politische Interessen, die aber bei manchen Sendungen sehr stark auf die Situation im Herkunftsland zurück zuführen sind. Es war nicht einfach, beim Programmablauf türkisch-demokratische Sendungen hinter konservativ-türkische Sendungen zu reihen, da bei der Mikrofonübergabe zum Teil diskutiert worden ist. Als aber die Diskussionen ziemlich ausufernten, interessierten sich die ZuhörerInnen nicht mehr so sehr für das Radio und hörten die Sendungen eher passiv. Ein Umdenken war von grosser Wichtigkeit. Jüngere ModeratorInnen kamen und brachten auch andere Interessen ins Studio. Eine Zeit des mehrsprachigen Experimentierens begann, wodurch sich auch die zum Teil "assimilierten" MigrantInnen angesprochen fühlten. Eine Mischung aus der Muttersprache und der deutschen Sprache kam zwar vielen ZuhörerInnen entgegen, überforderte aber auch einige.

Eine große Palette an Sendungen, die religiöse, politische und kulturelle Inhalte zum Ausdruck bringen, zeigt das große Bedürfnis der Identitätsförderung.

Tülay Tüncel  
Radio FRO, Linz  
Internet: [www.fro.at](http://www.fro.at)

## **Programm Babelingo Hörfestival**

Freitag, 12. September 2003

ab 17.00 h Ankunft, Kennenlernen, gemeinsames Abendessen, Vorstellungsrunde  
20.00 h Podiumsdiskussion mit VertreterInnen freier  
Radios aus Deutschland, Frankreich, Schweiz, Österreich, Italien zum Thema:  
Partizipation/Integration fremdsprachiger Leute und Programme in den Radiobetrieb: Ist die  
Programmkategorie "fremdsprachige" tauglich? Gäbe es andere Möglichkeiten der  
Klassifizierung (z.B. Musik, Mehrsprachigkeit,  
Inhalte, Zielpublikum)? Bilden wir in den freien Radios Ghettos für Fremdsprachige? Wenn  
ja, wie können wir das ändern?

Samstag, 13. September 2003

09.00 h gemeinsames Frühstück  
10.00 h Einführung: Wie funktioniert Mehrsprachigkeit on air? Überblick über die  
Möglichkeiten mehrsprachiger Sendungsgestaltung.  
12.00 h Vorstellung der Workshop-Themen und –LeiterInnen, Aufteilung in 4 Arbeitsgruppen  
gemeinsames Mittagessen, anschliessend Arbeit in den Kleingruppen: Vorbereitung einer  
mehrsprachigen Sendung zu einem vorgegebenen Thema\*  
18.00 bis 24.00 Live-Sendungen auf LoRa 97,5 MHz, gleichzeitig  
Abendessen/Radiohören/Geselliges/ Party (open end)

Leitung der Workshops:

José Carlos Contreras, Querfunk, Karlsruhe  
Frank Hagen, Radio Orange, Wien  
Tülay Tüncel, Radio FRO, Linz  
Bianca Miglioretto, Radio LoRa, Zürich

\*Die Workshops werden sich auch inhaltlich mit dem Thema Sprache beschäftigen.

Sonntag, 14. September 2003

19.00 h gemeinsames Frühstück

10.00 h Plenum: Austausch über die Erfahrungen in den Workshops

11.30 h Plenum bzw. Arbeitsgruppen: Ideen und Perspektiven für die weitere Zusammenarbeit im Bereich Mehrsprachigkeit on air/Interkulturalität in den Radios

13.00 h gemeinsames Mittagessen, anschliessend Abreise bzw. Gelegenheit für Arbeitsgruppen im kleinen Kreis/Touristisches

Im Rahmenprogramm wird es eine HörBar zum Thema Mehrsprachigkeit geben. Mehrsprachige Beiträge und Sendungen werden zum Anhören und Kopieren bereitgestellt.

Ort: Provitreff, Sihlquai 240, CH-8005 Zürich

Kosten: Der Teilnahmebeitrag für Unterkunft, Verpflegung und Programm beträgt 30 Euro/ 45 CHF. Für TeilnehmerInnen aus Deutschland und Österreich versuchen wir, Zuschüsse zu Euren Reisekosten zu organisieren – bitte meldet Euer Interesse am Reisekostenzuschuss bei der Anmeldung (frühzeitig!!) an.

Anmeldung bis zum 15. August 2003

Adriane, , Tel. 0041-1-241-59-66

Email: [programm@lora.ch](mailto:programm@lora.ch)

Internet: [babelingo.lora.ch](http://babelingo.lora.ch)